

Deutsches Bergbaumuseum Bochum, untersuchte 2007 eine größere Anzahl Pingen mittels Rammkernsondierung. Archäologische Dokumentationen von Steinkohlepingen aber auch größerer Schachtbauwerke stehen weitgehend aus. Und das, obwohl seit 2011 ein zusätzliches Präventivprogramm der Bezirksregierung Arnsberg existiert und damit begonnen wurde, vorsorglich alte Stollen und Schächte im Ruhrgebiet zu lokalisieren und planmäßig zu verfüllen. Betroffen davon war beispielsweise 2016 auch der Schacht Dreckbank der Zeche Richradt in Essen-Fischlaken. Der als Bodendenkmal eingetragene Schacht (E 026) wurde 1862 angehauen und bis in ca. 378 m unter Geländeoberkante abgeteuft, 1887 entstand ein Pumpenschacht. 1910 wurde die Zeche stillgelegt. 2016 mussten wegen Senkungen der Verfüllungen und Brüchigkeit der Abdeckungen sowohl Pumpen- als auch Förderschacht erneut verfüllt und die Schachtdeckungen erneuert werden. Zuvor wurde jedoch eine archäologische Dokumentation durch eine Grabungsfirma durchgeführt. Obwohl die Schachtbauwerke nicht betreten werden durften, gelang so eine Dokumentation der beiden Schachtköpfe und des Nahbereiches der Schächte (Abb. 4) durch 3D-Scans.

Literatur

R. Bergmann/E. Cichy, Eisenzeitliche und mittelalterlich-frühneuzeitliche Rohstoffnutzung im Sauerland – Schwermetallbergbau auf der Briloner Hochfläche. In: Th. Otten/H. Hellenkemper/J. Kunow/M. M. Rind (Hrsg.),

Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9 (Mainz 2010) 198–200. – C. Brand, Der hochmittelalterliche Barkhof: Ausgrabungen im Bereich des ehemaligen Kornhofes der Abtei Werden. Archäologie im Rheinland 2015 (Darmstadt 2016) 179–181. – C. Brand/U. Schoenfelder, Auf der Suche nach dem Spätmittelalter: Untersuchungen auf dem Gelände des neuzeitlichen Barkhofs. Archäologie im Rheinland 2015 (Darmstadt 2016) 182–185. – J. Garner/Th. Stöllner, Die montanarchäologischen Geländearbeiten im Jahr 2007 – Forschungsbericht. In: Th. Stöllner/J. Garner/G. Gassmann/A. J. Kalis/K. Röttger/A. Stobbe/U. Tegtmeier/U. Yalçın (Hrsg.), Latènezeitliche Eisenwirtschaft im Siegerland: Interdisziplinäre Forschungen zur Wirtschaftsarchäologie. Metalla 16,2, 2009, 115–147. – G. Weisgerber, Montanarchäologische Untersuchungen auf dem Altenberg – Zum mittelalterlichen Berg- und Hüttenwesen im Siegerland. In: C. Dahm/U. Lobbedey/G. Weisgerber (Hrsg.), Der Altenberg. Bergwerk und Siedlung aus dem 13. Jahrhundert im Siegerland. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 34 (Bonn 1998) 133–219. – M. Zeiler/R. Golze, Montanarchäologische Untersuchungen an der Grube Gottesegen am Kindelsberg, Kr. Siegen-Wittgenstein. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 12, 2015, 355–381.

Abbildungsnachweis

1–3 D. Hopp/Stadtarchäologie Essen, 1 Grundlage Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster, Stadt Essen. – 4 M. Ayt/Goldschmidt Archäologie & Denkmalpflege, Düren.

Geldern, Kreis Kleve

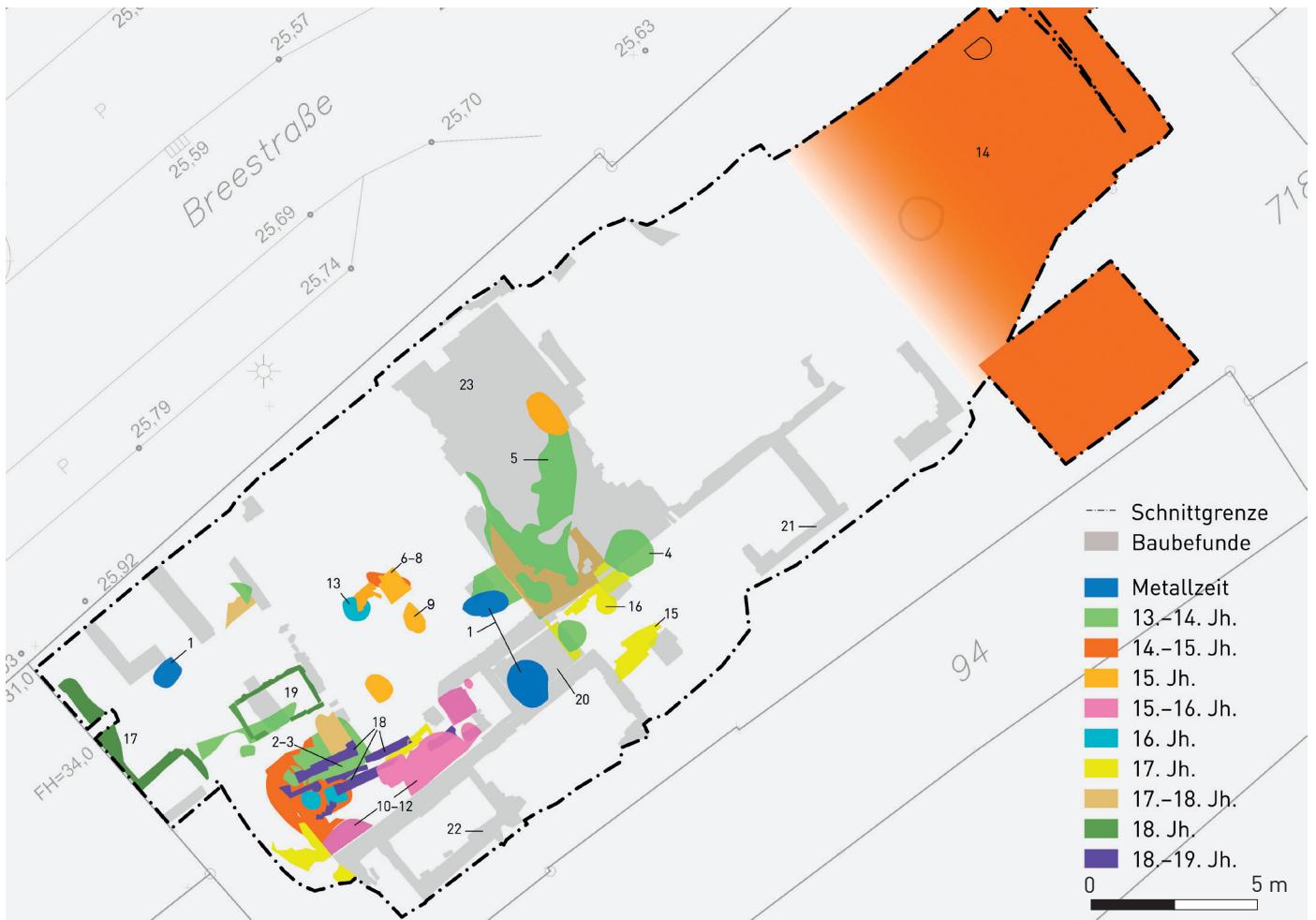
Stadtentwicklung im Fokus – Ausgrabungen zwischen Bree- und Gelderstraße

Patrick Jülich

Die Altstadt von Geldern ist seit mehr als zwei Jahrzehnten Gegenstand archäologischer Untersuchungen. Dennoch ist der genaue zeitliche Rahmen der Besiedlungsabfolge und ihrer Qualität noch unklar.

Für die u. a. territorial bedingte Neugründung Gelderns südöstlich der Burg Geldern und einer der Burg vorgelagerten Siedlung im späten 12. oder frü-

hen 13. Jahrhundert wurden, wie archäologische Untersuchungen zeigen, Wiesen, Ackerfluren und bereits bestehende Gewerbebereiche genutzt. Auch inselartige Donken und Feuchtbereiche integrierte man in die neue Stadt. Durch Meliorationsarbeiten, hölzerne Befestigungen und Aufschüttungen erschloss man neuen Baugrund, parzellierte diesen und errichtete Gebäude. Der genaue zeitliche Rah-



men der Besiedlungsabfolge und ihrer Qualität ist aber noch unklar. Der Neubau von altersgerecht barrierefreien Wohnungen in der Gelderner Altstadt auf den Hinterhofgrundstücken der Häuser Gelderstraße 7 und 9 entlang der Breestraße bot nun die Gelegenheit, hierzu weitere Erkenntnisse zu gewinnen. Die von der Fa. archaeologie.de durchgeführte Ausgrabung erbrachte zahlreiche Befunde des Mittelalters und der Neuzeit (Abb. 1), die im Folgenden vorgestellt werden sollen.

Die erstmals 1358 als *platea Gelrensis* und 1361 als *Gelresch straten* erwähnte Gelderstraße bildet mit der Steinstraße einen der wichtigsten Verkehrswägen der Stadt. Auf Plänen des 16. und 17. Jahrhunderts wird die Straße als dicht bebaut dargestellt, die Bebauungssituation der Hinterhöfe bzw. Gärten unterscheidet sich jedoch je nach Plan.

Im Untersuchungsbereich stehen Kiese und Sande hoch an und deuten auf eine siedlungsgünstige, hochwasserfreie Erhebung im Nierstal hin. Die Annahme findet archäologische Bestätigung in zwei mittelgroßen, muldenförmigen Gruben mit Keramik der Spätbronze- oder frühen bis mittleren Eisenzeit (Abb. 1,1). Rund 50 m entfernt konnten 2003 zudem Reste von Brandgräbern der niederrheinischen Grabhügelkultur nachgewiesen werden (Arch. Rheinland 2003, 66–68). Die Befunde lassen sich

als metallzeitliches Siedlungsareal mit angeschlossenem Gräberfeld interpretieren. Späteisenzeitliche und kaiserzeitliche bis hochmittelalterliche Siedlungshinweise fanden sich indes nicht.

Die Besiedlung des Platzes setzte erst wieder im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert ein. Aus dieser Zeit liegen drei Fassbrunnen vor, die teilweise später als Kloaken genutzt wurden (Abb. 1,2-4). Bei zwei Brunnen ließen sich noch hölzerne Fassreifengebinde aus bis zu vier Einzelreifen nachweisen (Abb. 2). Zum Bau solcher Brunnen oder Kloaken verwendete man meist nicht mehr nutzbare Fässer, wie Herings-, Salz-, Wein- oder Bierfässer, wobei je nach Stadt bestimmte, den jeweiligen Handel betreffende Fassarten, bevorzugt wurden. Bei mindestens einem Fass könnte es sich der Größe nach (ca. 0,9 m Dm.; min. 1,8 m H.) um ein Weinfass handeln. Hieraus kann aber nicht abgeleitet werden, dass in Geldern Wein bevorzugt wurde, da man bislang nur wenige Fassbrunnen im Stadtgebiet nachgewiesen hat und diese zudem zeitlich rd. hundert Jahre auseinanderliegen. Aus den trichterförmigen Baugruben der Brunnen wurden u. a. Fragmente von sog. Elmpter Amphoren geborgen, sehr große bauchige Vorratsgefäß, die aus dem Wohn- oder aber auch dem gewerblichen Umfeld bekannt sind.

1 Geldern. Übersichtsplan der archäologischen Untersuchungsfläche mit ausgewählten Befunden.



2 Geldern. Als Kloake umgenutzter Brunnen des 14. Jahrhunderts in der Profilansicht.

Die Nutzung der Befunde als Kloaken darf als wichtiger Hinweis dafür gesehen werden, dass Ende des 13. bis Anfang des 14. Jahrhunderts bereits eine Wohnbebauung bestand. Vor dem Hintergrund der Neugründung Gelderns zu Beginn des 13. Jahrhunderts lässt sich eine Aufsiedlung der heutigen Altstadt nach Süden wohl erst rd. drei Generationen später annehmen.

Aus den teilweise torfartigen Verfüllungen der Brunnen wurden u. a. auch Kirsch- und Pflaumenkerne geborgen. Außergewöhnlich war neben gebräunten Kalksteinfragmenten, Holzresten, Knochen und Hornzapfen der Nachweis von Haarresten tierischen oder menschlichen Ursprungs. Ob es sich um Reste der Körperpflege oder handwerklicher Produktion handelt, muss vorerst offenbleiben. Ein ausschließlich als Brunnen genutzter Befund in der Mitte der Untersuchungsfläche wies in seiner Verfüllung auffällig viele Kuhhörner auf (Abb. 1,4). Diese lassen sich häufig im Zusammenhang mit Lederhandwerk nachweisen, doch fehlen weitere Belege von z. B. einem Gewässer, Wasserwerkstatt etc., um diese Einordnung zu rechtfertigen.

Alle mittelalterlichen Brunnen richteten sich auf einer Flucht aus, die mit einer Parzellengrenze aus dem Jahr 1966 übereinstimmt. Gleches konnte auch an anderer Stelle in Geldern nachgewiesen werden (Arch. Rheinland 2011, 173–175). Diese Beobachtung lässt annehmen, dass die Parzellierung im Untersuchungsbereich seit dem 14. Jahrhundert

Bestand hatte. Dies gilt auch für ein ehemaliges Stadtviertel am Kleinen Markt, bei dem eine ältere Parzellierung im 14. Jahrhundert zunächst leicht abgeändert wurde, seitdem aber bis in die Neuzeit vorhanden war.

In zeitlich engem Zusammenhang zu den Brunnen könnte ein, phasenweise mit Pfosten eingefasster, hohlwegartiger Befund stehen, der noch auf einer Länge von 6 m nachgewiesen werden konnte (Abb. 1,5).

Eine weitere Nutzung des Geländes vom 14.–16. Jahrhundert wird durch kleinere Massivbaubefunde von Punkt- und Streifenfundamenten, Gruben und Pfostengruben belegt (Abb. 1,6–8). In einer Grube des 15. Jahrhunderts wurden Pferdeskelettteile im Verband gefunden (Abb. 1,9). Weitere Gruben des 15. und 16. Jahrhunderts fielen durch ihre teilweise trichterartige Form und eine Auskleidung mit Ton auf (Abb. 1,10–12), in einer wannenförmigen Grube des 16. Jahrhunderts war trotz Tonauskleidung auch ein Holzfass eingelassen (Abb. 1,13). Hier sollte also der Austritt von im Fass gelagerten Flüssigkeiten auf jeden Fall vermieden werden. Möglicherweise diente der Befund der Lagerhaltung oder nicht näher zuzuordnenden gewerblichen Zwecken. Den östlichen Teil des Untersuchungsbereichs nutzte man Ende des 14., Anfang des 15. Jahrhunderts möglicherweise zur Sandgewinnung, wie auffällige Bodeneingriffe in die anstehenden Sand- und Kiesschichten und

eine ca. 1,3 m starke, mehrphasige Abdeckung dieser Schichten mit Mutterboden annehmen lassen (Abb. 1,14). Dies könnte in Zusammenhang mit dem Bau des benachbarten Hospitals im Jahr 1415 stehen.

Das ausgehende 16. und das 17. Jahrhundert sind durch eine Zunahme an Baustrukturen gekennzeichnet, wie einem Pflaster mit randlicher Mauereinfassung und weiteren Mauern, die ebenfalls auf eine frühe Hinterhofbebauung hinweisen (Abb. 1,15). Hierzu könnten auch Befunde zählen, die spätestens dem 18. Jahrhundert zuzuordnen sind. Es handelt sich um Reste eines Lehmostrichs mit verkohlem Mittelbereich und einer noch erhaltenen Begrenzung durch einen Mauerbefund im Osten (Abb. 1,16).

Bemerkenswert war auch eine große Kalklöschgrube an der Rückseite von Haus Nr. 7 (Abb. 1,17). Der Befund wurde nach seiner Aufgabe mit viel Bauschutt verfüllt. Aufgrund zahlreicher Funde kann er in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts datiert werden. Möglicherweise steht er mit einem Neu- oder Umbau von Haus Nr. 7 in Zusammenhang. So ist für das Jahr 1740 eine Explosion des Pulverturms überliefert, die sehr wahrscheinlich die Häuser Nr. 7 und 9 traf und auch die direkt benachbarte Heilig-Geist-Kirche zerstörte. Anschließend erfolgte wahrscheinlich auch eine Änderung der Parzellierung. So fluchteten nun mehrphasige Mauerstrukturen (Abb. 1,18) von der anzunehmenden Parzellengrenze des 14. Jahrhunderts auf die südöstliche Hausecke von Haus Nr. 7. Hierdurch erhielt Haus Nr. 9 möglicherweise die noch heute vorhandene Zufahrt von der Gelderstraße.

Auf diese neue Grenze war ein kleines Gebäude aus Backsteinziegeln ausgerichtet, das einen dünnen Innenputz aufwies und als Kloake gedeutet werden kann (Abb. 1,19). Aufgrund der stratigraphischen Einordnung dürfte es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtet worden sein. Der Befund wurde Anfang des 19. Jahrhunderts verfüllt. Vermutlich wurde die Funktion von einer neuen Kloake weiter östlich übernommen (Abb. 1,20).

Zum 19. Jahrhundert hin kam es zu einer geänderten und begradigten Aufteilung der Parzellen und einer immer dichter werdenden Bebauung u. a. mit neuen Grenzmauern und gewerblichen und privaten Bauten, hierunter eine Hinterhofbebauung (Abb. 1,21) und ein Schlachthaus mit Teilunterkellerung, das zu einer Metzgerei mit Ladenlokal in Haus Nr. 9 gehörte (Abb. 1,22).

Ein großer, mehrphasiger Backsteinkeller des 19. Jahrhunderts war aus der narrativen Überlieferung und aus dem Kataster nicht bekannt (Abb. 1,23; Abb. 3). Der $6,8 \times 4,2$ m große Befund wurde als Wanne in ältere Kulturschichten eingetieft. Hierbei setzte man die Mauern der Kellerwandungen leicht abgeschrägt, verstärkt mit Halbpfeilern gegen die Erde oder integrierte eine frühneuzeitliche Mauer.



3 Geldern. Halbkeller des 19. Jahrhunderts.

Südlich schloss ein rampenartiger Sockel aus Backsteinen den Keller ab. Eine backsteinerne Bodenpflasterung mit Fließrinne und breiter Senke, aber auch die gut zu reinigenden Kellerwände, verweisen auf eine gewerbliche Funktion.

Auf den Hinterhofgrundstücken konnte ein Ausschnitt der Entwicklung der Stadt Geldern nachgezeichnet werden. Es zeigt sich, dass der umwehrte Stadtbereich wohl mit unterschiedlichen Schwerpunkten aufgesiedelt wurde und zwischen den bisher frühesten Nachweisen zur Stadtgründung am Markt zu Anfang des 13. Jahrhunderts eine Bebauung an der Gelderstraße wahrscheinlich erst mit der spätmittelalterlichen Erschließung der Parzellen im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert begann. Dieser folgte eine zunehmend dichtere Bebauung der Hinterhöfe zwischen dem 15. und 20. Jahrhundert.

Literatur

- H. Heinrich, Vorgeschichtliche Brandgräber in Geldern. Archäologie im Rheinland 2003 (Stuttgart 2004) 66–68.
 – P. Jülich, Langsames Wachstum: Geldern im Mittelalter. Archäologie in Deutschland 2019,1, 58. – P. Jülich, Gründungsbedingungen der niederrheinischen Stadt des Mittelalters am Beispiel der Ausgrabung „Auf dem kleinen Markt“ in Geldern. In: S. Kronsbein/M. Siepen (Hrsg.), Beiträge zur Archäologie des Niederrheins und Westfalen. Festschrift für Christoph Reichmann zum 65. Geburtstag. Niederrheinische Regionalkunde 22 (Krefeld 2015) 127–151. – P. Jülich, Zwischen Waage und Gewandhaus: Stadtviertelarchäologie am Kleinen Markt in Geldern. 25 Jahre Archäologie im Rheinland 1987–2011 (Stuttgart 2012) 173–175.

Abbildungsnachweis

- 1 E. Augustin/archaeologie.de, Moers. – 2–3 P. Jülich/archaeologie.de, Moers.